

Zeige.
um 6 Uhr der
urgen Kranken-
geliebter Vater,
und Dank
eichwald
an den Folgen
ung.
nahme bitten
trauernden
terbliebenen.
afte on Thne,
c., Kindthal,
u. Wiesbaden,
ind Donnerstag
Uhr statt.
trauernden
terbliebenen.
Anzeige.
gegen 6 Uhr
em aber schwerem
ist geliebter Gatte
Polizei-Beamt
Lixfeld,
58 Jahren 9
nahme bitten
tober 1885.
trauernden
terbliebenen.
g findet Samstag
Uhr vom städt.
s statt.
hfüche
fann von jeht ab tag
ten. Anmeldungen er
bei Seiner. Schmid,
neck & Cie.
Roos,
Geld-Lotterie,
Ausstellungen,
er Roos
ur Schmidt.
Gerstenschrot,
Weizen-Meie,
H-Selbstchen em
r. Demandt.
rahmbutter
freijer Waare
H. Montanus.
arte Häringe
12 Pf.
oldinghausen.
änder weiße
tosseln,
fische rothe empfiehlt
edrich Gimbel.
Staats-Lotterie.
gloose 2. Klasse 173.
i Verluft des Anrech
n 6. November er-
mit einzulösen.
Wib. Stauf,
Königl. Lot.-Einnahm.
formulare
C. Buchholz.
rpläne.
ener Eisenbahn.
on Siegen nach:
M., 1.45, 4.11 M., 6.17
orf, Deuh 4.42, 8.5 M.,
6.17 M.
orn, Wehlar, Giehl,
4.42, 8.5 M., 1.45 M.
eiterung.
Samstag Nm. 4.14
u Siegen von:
sonntags, 7.45, (an den
M., 9.50 M., 1.12, 3.26 M.,
5.50 M.,
1.12, 3.26 M., (von Rbln
3.26 M., 7.48 M.
Bekdorf u. Siegen:
2.35, 2.53, 5.33 M., 7.11
f nach Biersdorf:
2.35, 5.42 Nachm.
orf nach Bekdorf:
4. Nachm., 6.20 M.
ur: Dr. Oskar Jörn. Verlegt
u. Expedition von C. Buchholz,
Siegen.

1. Jahrgang
Erscheint täglich mit
Ausnahme der Sonn-
und Feiertage.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
in der Expedition M. 1.25,
per Post Markt 1.50 pro
Quartal. Inzerate pro 1
spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 216. Siegen, Donnerstag, 29. October 1885.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Beitung“ für die Monate November und Dezember nehmen die Kaiserl. Postanstalten, die Boten, sowie auch die Expedition fortwährend an.
Preis: durch die Post bezogen 1 Mk., in der Expedition 80 Pfg.

* Die Generalsynode

ist vorgestern geschlossen worden, unsere heutige Nummer enthält den Bericht über die Schlussführung. Wir haben über die Verhandlungen ausführlicher referirt, als selbst die „Trommen“ Blätter unserer Gegend. Hoffentlich wird uns Niemand daraus den Vorwurf machen, daß wir eine Schwärzung auf den Standpunkt der Mehrheit dieser Synode gemacht hätten. Allein unser Grundsat ist, auch den anderen Theil zu Worte kommen zu lassen, und wir folgen diesem Grundsat um so lieber, wenn dieser andere Theil, wie im vorliegenden Falle, unsere Geschäfte besorgt. Freilich sehr gegen den eigenen Willen!

Muß sich denn nicht jeder rechtlich und maßvoll denkende Mensch geradezu abgestoßen fühlen von den Grundtönen, welche diese Majorität proklamirte! Die große Forderung unserer Zeit ist die Toleranz, die Duldung Andersgläubiger, Andersdenkender. Was war denn der Geist der Reformation anders, denn die Erlösung von Geistesdruck, von starren Dogmenglauben! Für diese Herren aber ist die Reformation nicht vorhanden gewesen, der östliche Papismus kann nicht anders sprechen und stimmen, als sie. Das ist Calvin, der den Erpel verbrennen ließ; sein Geist wandelte durch den Sitzungsstuhl, nicht der milde Sinn Melancthon's, und es ist doch dieser gewesen, der der Reformation ihr deutsches Gemüth gegeben, sie zu ihrer Bedeutung für unser Volk inholistisch vertieft hat. Freilich den Dank dafür hat er Zeit seines Lebens noch einzuernten gehabt von den eigenen Confessionsgenossen.

Doch wir wollen nicht hierauf eingehen. Innerkirchliche Fragen sollen in diesem Blatte nicht behandelt werden, und so verzichten wir darauf, so Manches aus den Verhandlungen hervorzuheben, was wir in dieser Beziehung auf dem Herzen haben. Wenn die Kaiser der Cibilese — Warum Haßer? Man hat es erfahren, als die Herren vom Ausfall der Stelgebühren sprachen — über die Behandlung der gemischten Ehen verhandeln, wie diese Herren gethan haben, können wir noch überzeugendere Beweise von der Nothwendigkeit ihrer Einführung verlangen? Gottlos, daß die Ehen nach einem guten deutschen Sprichwort im Himmel geschlossen und auf dem Standesamt eingetragen werden. Bei dieser Gesellschaft käme das arme Herz, das glücklicher Weise noch nicht nach confessionellen Unterschieden fragt, wenn es gefunden hat, was das Ziel seiner Sehnsucht war, nimmer zu seinem Rechte. — Und dieses Auftreten der Dorfpastoren gegen die theologische Wissenschaft! Die A-her verbrennen, das leidet der Nachbarn Staat nicht, wir sind ja paritätisch; ist aber ein Unterschied zwischen Rom und seinem Jnder und dem Auftreten des Herrn Superintendenten Müller gegen Dekan Bender oder jenes pommerischen Geistlichen, für dessen Wissenschaftsbedürfnis der kleine Katechismus vollständig genügt!

Die freie Forschung ist das Wesen des Protestantismus; wer ihr Recht leugnet, der leugnet die Reformation. Warum dann noch den Namen behalten, wo das Wesen über Bord geworfen ist. Die Majorität dieser Generalsynode unterscheidet sich von der jesuitischen römischen Kirche nicht mehr. Weil die mittelalterliche Papstkirche das Christenthum über dem Ausbau ihrer Kirchengesellschaft vergessen hatte, kam die Reaktion gegen dieselbe, das Rückgreifen auf die früheren Formen! Noch in der jüngsten Nummer des westfälischen (evangelischen) Gemeindeblattes ist ein Spruch Nothe's enthalten, der die Kirche als das dem Christenthum Schädlichste bezeichnet: hier das stürmische Verlangen nach einer „Kirch“ und nur einer „Kirch“.

„Wäre der Geist nicht frei, dann wäre es ein großer Gedanke, daß ein Gedankenmonarch über die Seelen regiert“, singt einer der edelsten deutschen Geister vom Papstthum; wie würde er, der Protestant, über diese Richtung der eigenen Glaubensgenossenschaft sich aussprechen! Denn das ist das Schlimmste an der ganzen Geschichte: so wüthten die Herrn gegen ihr eigen Fleisch und Blut, so wüthten evangelische Theologen gegen die eigenen Kollegen, die ja doch nur in untergeordneten Sachen von ihnen sich unterscheiden. Und auch hier wieder das gleich: Schauspiel: Wie der freisinnige Protestant von dem engherzigen Orthodoxen gelästert wird — genau so verdammt der Jesuit die gebildete Strömung im Katholizismus, vom Altkatholizismus nicht einmal zu reden. Es ist die Mäßigung hier wie drüben, die von den Heißhörnern unterdrückt werden soll, und ohne Mäßigung im paritätischen Staate kein Leben. Unser Reich ist aber nun einmal auf Grund der Gleichberechtigung der christlichen Confessionen errichtet, Lebensbedingung des Reichs ist daher die gegenseitige Toleranz. Wie ist eine solche aber möglich, wenn die einzelnen Confessionsangehörigen unter sich schon wie Hund und Katze leben!

Politisch ist ein anderer Gesichtspunkt hervorzuheben. Im Verdacht des Liberalismus steht die Generalsynode gewiß nicht. Im Gegentheil, wer nach Reaktion in Preußen fragt — wir leugnen ihr Vorhandensein politisch bekanntlich, — kirchlich können wir sie nicht leugnen. Aber diese kirchliche Reaktion ist gleichzeitig radikal fortschrittlich, sobald sie dabei etwas für sich zu gewinnen glaubt. Während wir den Parlamentarismus im politischen Leben der Nation bekämpfen, will ihn die confessionell-orthodoxe Partei, dieselbe die politisch auch zur blindsten Gegnerin des Parlamentarismus gehört und selbst alle politischen Dinge mit ihrem religiösen Mehlthau überziehen will, kirchlich einführen, und zwar den unbedenklichsten Parlamentarismus, der sich nur denken läßt. Noch niemals ist es dem wüthendsten Fortschrittler eingefallen, das Kronrecht der Beamtenanstellung anzustreifen, die Synode verlangt ein solches Recht für sich, so daß ihr der gewiß nicht fortschrittliche Oberkirchenrath entgegengetreten mußte. Das ist die croffteste Parlamentsherrschaft, und Herr Stöder und Herr Müller stehen in dieser Beziehung auf dem gleichen Standpunkt wie nur ein fortschrittlicher oder demokratischer Jude oder Ungläubiger. Was aber politisch für unser Volk nicht paßt, das kann auch kirchlich für das selbe nicht zum Heil sein, und so werden die Herren sich damit begnügen müssen, zwar ihre Wünsche schrankenlos geäußert und keinen Zweifel darüber hinterlassen zu haben,

weß wir uns versehen müssen, wenn diese Richtung im evangelischen Glauben die Oberherrschafft erhalten und politisch zur Mitarbeiterschaft berufen würde, glücklicherweise sind wir aber noch nicht so weit und auch die Zusammenfügung des neuen Synodalsvorstandes, die Wahlen der Synode beweisen dafür gar nichts. Wo Blinde wählen, wählen sie unter sich. Daß Herr Stöder hier im Vorstande sitzt und Herr Pfarrer Müller — wen will es Wunder nehmen, wer hat es anders erwartet!

Politische Uebersicht.

* Siegen, 29. October.

Der heutige Tag ruft die preussischen Staatsbürger wieder an die Wahlurne. Es kann heute nicht mehr unsere Aufgabe sein, über die Bedeutung dieser Wahlen und die wichtigen Aufgaben, welche einer Partei des gemäßigten Liberalismus unter den heutigen Verhältnissen zufallen, uns ausführlich zu verbreiten, nachdem seit Wochen und Monaten dieses Thema in der Presse und in Versammlungen erörtert worden. Wir geben nur noch einmal zu bedenken, wie wichtig und für eine gesunde Entwicklung unseres Vaterlandes nothwendig es ist, daß zwischen den unser Volk durchziehenden mächtigen Strömungen einer scharfen Reaktion auf der einen, eines unfruchtbaren, zersetzenden Radikalismus auf der anderen Seite und in entschiedenem Gegensatz zu dem reichs-, staats- und kulturfeindlichen Ultramontanismus eine gemäßigte, zu praktischem Arbeiten entschlossene und nach positiven erreichbaren Zielen strebende liberale Mittelpartei in kräftiger Stellung vorhanden ist. In unserer Zeit der scharfen feindlichen Gegensätze beruht das Heil darauf, daß die gemäßigten Richtungen von rechts und links sich über ein möglichst enges Zusammenwirken verständigen und in ihrer Vereinigung stark genug sind, die extremen Bestrebungen auf reaktionärer wie auf radikaler Seite niederzuhalten. Sollte es je gelingen, die gemäßigten Mittelparteien zu befechtigen oder so zu schwächen, daß sie nicht mehr ins Gewicht fallen, so würden wir unvermeidlich den größten Erschütterungen und Krisen entgegengehen; unser Staat, unsere Gesellschaft, unsere Gesetzgebung würden in jähem Umschwung von einem Extrem ins andere verfallen, die politischen Leiden, der Parteiterrorismus und Parteifanatismus würden in einem Maße wachsen, daß die Gegner fast aufhören müßten, sich als Bürger eines Staates zu betrachten. Möge unser Vaterland ewig bewahrt bleiben vor den Zuständen, die eintreten müßten, wenn nur noch Reaktionäre und Radikale ohne Vermittlung und Uebergang um die Oberhand ringen und die Zeit ihrer wechselnden Herrschaft zur scharfen Geltendmachung ihrer Parteibestrebungen benutzen würden. Wir haben keine Furcht, daß die neuen Wahlen zum Landtag eine diese Gefahr herausbeschwörende Wendung nehmen könnten. In immer weiteren Kreisen macht sich der Ueberdruß an den Maßlosigkeit und Uebertreibungen der extremen Parteien geltend. Die Partei eines gemäßigten besonnenen Liberalismus kann der Entscheidung, die jetzt ergeht, ruhig entgegensehen. Alle Anfeindungen von rechts und links haben ihr das Vertrauen der breiten mittleren Schichten des Bürgerthums nicht zu entziehen vermocht. Von überallher kommen Berichte, daß unsere Sache im Aufschwung ist,

Vieles erbittet der Mensch als Geschenk von den gütigen Göttern,
Das ihm ein weißes Gesicht schweigend in Liebe verlag.
Martin Greif.

Durchgerungen.

Novelle von C. Greiner.

(Fortsetzung.)

Mit unaussprechlicher Wonne fühlte er sich selber als Berufener unter diesen Berufenen, und die Anerkennung, welche ihm selbst von den Ausgewählten unter diesen zu theil wurde, spornte keinen schaffenden Genius zu einem wahren Feuerreißer an. Wie berauschend von jungem Wein ging er einher, den Kopf voll goldener Melodien, die er mit Leichtigkeit auf die Blätter warf, und denen entzückte Lauscher nie fehlten. Und so erfüllt von seinem Schaffenstrieb war der junge Mann, so in Anspruch genommen von einer ihn immer mehr fesselnden Geselligkeit, daß er außer den wenigen Unterrichtsstunden, die er Thea und Rose zu ertheilen verpflichtet war, fast nie Zeit fand, anders als flüchtig mit den beiden jungen Mädchen zu verkehren, die sich mehr, als er es ahnte, mit ihm beschäftigten. Wie hätte es ihm auch auffallen sollen, daß bei seinem zufälligen Nahen die eine inmitten harmlosen Gepflogens plötzlich verstummte und das hocherröthende Gesichtchen tief auf die Ar. it neigte, während die andre, sonst vorwiegend schweigsam, jetzt eine Lebhaftigkeit entwickelte, welcher ein feiner Beobachter jene nervöse Hast angemerkt haben würde, die das sichere Zeichen innerer Bewegung ist.

Richard hatte nie zuvor ein Verständniß für das Wesen der Frauen besessen, und dies auch unter dem Himmel Italiens, der bekanntlich jeden Keim frühzeitig weckt und reift, bis jetzt nicht erlangt. Die erste Richtung seines Wesens in Verbindung mit einem gleichfalls ersten Streben bewachte ihn vor Gefahren, die für einen Mann so häufig im Umgang mit schönen heißblütigen Frauen liegen, und während seine nur dem wahrhaft Schönen und Erhabenen zuneigende Seele alle leichtfertigen Tändeleien ausschloß,

war ihm auch zur Zeit noch jene wahre Liebe fremd geblieben, der sich ein edles Herz wohl niemals ganz verschließt. Daß er ihre Wonnen nicht zu ahnen vermocht, wäre indeß zuviel behauptet; doch, wo fand er wohl die Verkörperung jenes Ideals, wie es ihm vorschwebte? Die stolzen Signoras mit ihrer vornehmen Kälte, womit sie künstlich die innere Leidenschaftlichkeit dropten, waren es ebensowenig wie jene gleich schimmernden Falken einher gaulenden weiblichen Wesen, die jenem Wilde gleichen, welches er mehr empfand, als er geistig es schaute.

Doch wie war es mit Theresina, dieser vollendeten Schönheit mit dem großen Herzen und dem heftigsten Wesen? Konnte wohl eine Künftlerseele diesem Meisterstücke der Schöpfung sich nähern, ohne davon geblendet zu werden? Und in der That, auch Richard fühlte stets sein Herz heftiger klopfen, sah er die Gräfin inmitten einer glänzenden Gesellschaft, gleich einer Sonne alle übrigen Gestirne überstrahlen oder, ein Bild der Demuth, andächtig in der Messe knien; und wenn sie vollends ihm zur Seite ihre hinreißenden Lieder sang, wenn ihr warmer Athem ihn berührte, und ihre strahlenden Augen sich so seltsam zwingend auf ihn besteten, dann war es ihm, als müsse er fliehen oder sich anbetend vor ihr niederwerfen. Sollte das am Ende die Liebe sein? Richard erschrak; denn vor seinem geistigen Blick stand alsbald das Bild der Herzogin Agnes, die Falte des Unmuths zwischen den vorturftvoll auf ihn gerichteten Augen. Wie durfte er, der brot- und namenlose Unterthan Ihrer Hoheit es wagen, seine Gedanken und Wünsche zu einer Angehörigen seines Herrscherhauses zu erheben?

Hinweg, hinweg, verführerisches Frauenbild, und du dafür herauf, Bild der Heimath, mit deinem stillen Frieden, deinem Glück! Sind das nicht die Glocken der alten heimischen Stiftkirche, die soeben an sein Ohr schlugen? Ihr erster Klang trifft vorwurfsvoll das Herz des abfälligen Priesters, und die Gestalt des gramgebeugten Vaters steht abgewendet von dem verstoßenen Sohn.

V.

Königliches Neapel! was gäbe es zu deiner Verherrlichung noch zu sagen, was nicht bereits von Tausenden begeisterter Lippen geklungen und in ungezählten guten und schlechten Versen der Nachwelt erhalten und verloren ge-

gangen wäre! „Wer Neapel gesehen, kann nie ganz unglücklich werden“, lautet ein Ausspruch, dem Altmeister Goethe aus Ueberzeugung beigeprägt.

„Nie ganz unglücklich“, wiederholte drei Monate später Richard Helbig, „ob aber je ganz glücklich?“ Er legte die Feder beiseite und sich selber, die Arme verschränkend, in den Stuhl zurück. „Und weshalb bin ich nicht ganz glücklich? warum bin ich es nicht?“ Da, als Antwort auf seine Fragen, stand es wieder vor ihm, das Bild seines Heimathdachs mit dem trauten rebenüberspannten Schulhaus, wo der greise Vater jahrein, jahraus mit beharrlichem Fleiß seines lauernden Amtes waltete, die stille fromme Mutter rostlos für die Jhren schaffte und die sanfte Schwester ihr so rüthig an die Hand ging. Und er selber, der einzige Sohn und Bruder, war es jahrelang gewesen, dem die Hauptforge dieser treuen Menschen geglückte: Von dem knappen Brod des Lehrers hatte der gute Vater dem Sohn die akademische Laufbahn ermöglicht, und Mutter und Schwester hatten an sich gespart und gedarrt, damit es jenem bei seinen geistigen Anstrengungen an den nöthigen leiblichen Bedürfnissen nicht fehle. Und wie hatte er dieser Liebe und Aufopferung dankt? Selbstfüchtig war er dem eignen Glück nachgegangen, er, der ein Verkündiger der Lehre dessen hatte werden wollen, der das Gebot der Liebe als das größte aufgestellt hatte.

Dem eignen Glück? Und hatte er es denn gefunden? Eine Zeitlang hatte er es geglaubt. Die gänzlich sorgenfreien Verhältnisse, in denen er lebte, die glänzende Umgebung, die anregende Gesellschaft und seine durch nichts gebremste Hingabe an die Kunst hatten ihn wahrhaft berauscht und in einen Glückstaumel versetzt, in dem er sich wie ein Märchenprinz erschienen war.

Jetzt war er aus dieser Verzauberung erwacht, und die Sonne Neapels beleuchtete mit untrüglicher Helle die Situation, in der er sich befand. War die Art und Weise, wie er hier seinen Kunststudien oblag, das exträurte beseligende Schaffen, das den rostlos Ringenden, Strebenden allmählich von Stufe zu Stufe hob und ihn schließlich mit der Siegespalme lohnte?

Richard mußte es sich zu seinem großen Kummer verneinen. Anfanglich war es ein enthusiastisches Erfassen des

daß unsere Parteigenossen mit Eifer und Vertrauen in den Wahlkampf eingetreten und daß wir berechtigt sind, auf guten Erfolg zu hoffen, wenn Alle ihre Pflicht thun. Möge heute keiner an der Wahlurne fehlen, der eine maßvoll liberale, besonnen fortschreitende reichs- und staatsverhaltende Politik fördern will!

Das Organ der westfälischen Ultramontanen, der Westf. Merk. citirt für den hiesigen Wahltag den vor 800 Jahren zum Kreuzzug predigenden Papst Urban II. Auch die annamitischen Märtyrer müssen herhalten, um die katholischen Bauern an die Urne zu peitschen. Der Schlußsatz lautet: „Das Kreuz Christi unser Panier, der Stimmzettel unsere Waffe — so ziehen wir mutig hinaus in den Kampf: für Gott, Kirche und Vaterland, für Wahrheit, Freiheit und Recht.“ — Man sieht: der König fehlt bereits. Im königstreuen Westfalen!

Tagesnachrichten.

* Berlin, 28. Okt. (Vom Tage.) Der Reichstag ist auf den 19. November einberufen, der heutige Reichsanzeiger veröffentlicht die betr. kaiserliche Verordnung. — Der Etat der Reichseisenbahnverwaltung für 1886 — 87 veranschlagt die Einnahme auf 47 391 700; mehr das gegen Vorjahr 948 000; die ordentlichen Ausgaben auf 17 847 400, mehr 774 100; die außerordentlichen Ausgaben auf 3 294 400, weniger 505 540. — Anlässlich des Jubiläums der französischen Kolonie in Berlin fand heute auf dem Hofe vor dem Hospice pour enfants églises réfugiés die Enthüllung des Denkmals für Calvin statt. Der Festredner Rechtsanwalt D'Arques gedachte der Aufnahme der vertriebenen Hugenotten durch den großen Kurfürsten und zeichnete ein Bild des Reformators Calvin. Prediger Kehler übernahm das Denkmal namens der Verwaltung der französischen Kolonie und brachte ein dreifaches begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Choralgesang eröffnete und schloß die Feier. — Bekanntlich sind von Seiten des preuß. Fiskus verschiedene Klagen gegen Reichstagsabgeordnete wegen Herausgabe von Diäten aus Privatmitteln angestrengt worden. Die erste derselben, gegen den Abg. Hasenclever, wurde heute verhandelt. Die dritte Zivilkammer des Landgerichts zu Halle erkannte auf Abweisung der Klage, weil ein unrechtmäßiger Gewinn dabei erzielt sei. — Bei der gestrigen königlichen Parforce-Jagd, an welcher der Kronprinz, die Kronprinzessin und die Prinzessin Victoria, achtzig Rothböcke und zwei Damen zu Pferde theilnahmen und die in höchst flottem Tempo eine Stunde und zwanzig Minuten dauerte, stürzte der General-Lieutenant v. Bredow, à la suite der 16. Ulanen, der berühmte Führer der „Reiter von Bionville“, 16. Ulanen und 7. Kavallerie am 18. August 1870, schlug dabei mit dem Kopf an einen Baum und mußte in eines der nächstgelegenen Häuser gebracht werden. Soweit man hört, sind die Verletzungen, die er am Kopf davongetragen, nicht lebensgefährlich.

* Berlin, 26. Okt. (General-Synode.) (15. letzte Sitzung.) Präses Graf Arnim eröffnet die Sitzung um 10^{1/2} Uhr. Das Eingangsgebet spricht General-Superintendent Braun. Vor der Tagesordnung nimmt Regimentspräsident v. Dieck-Werle das Wort zu einer kurzen Mitteilung über den Stand der Angelegenheit betr. die Restituierung der Schloßkirche zu Wittenberg, welche namentlich durch die Theilnahme Sr. kaiserl. und kaiserl. Hoheit des Kronprinzen wesentlich gefördert und seit einigen Wochen nach den Plänen, welche vor 40 Jahren von dem Restaurator der Kunstdenkmäler Geh. Rath v. Quast an bis zum Geh. Rath Adler festgehalten worden, in Angriff genommen worden ist. Redner bittet dringend, die Luther-Sammlung im Luther-Hause durch Ueberwindung der noch vielfach in Deutschland zerstreuten Luther-Bücher und Schriften zu bereichern und dem ganzen Werke auch die nötige pecuniäre Unterstützung zu leisten. — Ferner nimmt vor der Tagesordnung General-Superintendent Schulte (Magdeburg) das Wort zur Sonntagsruhe: Die General-Synode habe die General-Superintendenten beauftragt, in der hochwichtigen Frage der Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung keinen Zirkelbrief an die Gemeinde zu erlassen. Die General-Superintendenten haben es mit Freuden übernommen, diesem Auftrage nachzukommen, sie seien jedoch dahin einig geworden, daß diese Angelegenheit nicht provinziell zu behandeln sei, sondern haben beschloffen, einen einzigen Hirtenbrief an alle Gemeinden der evang. Landeskirche zu erlassen. Gleichzeitig nimmt Redner die Gelegenheit wahr, um für das Entgegenkommen einzelner Ressorts der Staatsverwaltung in der Sonntagsfrage zu danken. Diesen Dank verdiente namentlich die Eisenbahnverwaltung.

ihm mühelos Gebotenen, dann ein Haften und Haschen nach Anerkennung gewesen, und als ihm diese früher und reichlicher zu theil geworden, als er je zu träumen gewagt, da hatte sich sein Genius, von dem Weisfall des italienischen Kunstlerthums berauscht, einer Bahn zuwenden, die — Richard erkannte es mit Erschrecken — weit ab von dem Ziel führte, welches er anfänglich allein nur im Auge gehabt hatte.

Wach, Handel, Glück, Beethoven und manche andre, das waren die Sterne gewesen, zu denen er in Verehrung aufgeschaut und denen nahe zu kommen er alles sich ihm hindernd in den Weg Stellende zu überwinden sich gelobt hatte.

Und wie weit war ihm dies gelungen? Ach, fern und fern war er sich entzückt, jene glänzenden Gestirne, denn Richard Helbig, von welschen Schmeichelaugen umstrahlt, war ein eifriger Schüler der italienischen Schule geworden, der anstatt, wie er sich einst gelobt, seinen Gott in erhabenen Tönen zu predigen, feurige Liebeslieder voller Triller und Fiorituren, allerliebste Solleggien, leichtfertige Ballets und gefällige Kapriziosen komponirte, die alle, nachdem man sie in den Salons der schönen deutschen Kontessa mit Weisfall gesungen und gespielt hatte, mit Leichtigkeit ihren Weg aus dem Verkaufsstellen der Verleger in die Häuser der Reichen und Vornehmen fanden. Wie aber, wenn jene vornehme, schöne und reiche Frau den bisher unbekannten deutschen Komponisten mit ihrem Nimbus umstrahlte, seine Kompositionen nicht erst salonfähig gemacht hätte, würde man sie wohl lediglich um ihres eignen Werthes willen so freudig willkommen heißen haben? Eine bange Jagdhaftigkeit, ein quälendes Mißtrauen gegen sich selber überkam den jungen Meister stets bei diesen Fragen, die ihn reizbar, schwermüthig, argwöhnisch machten und in seinem sonst so liebenswürdigen Wesen eine auffällige Veränderung hervorgerufen hatten. Auch jetzt sprang er müthig empor, um, nachdem er noch einen Blick auf seine vor ihm liegende neueste Komposition geworfen hatte, diese ungeduldig von sich zu schieben. „Das Ding bleibt trüb und matt, steif und hölzern, und die Signora wird es nicht fingen mögen, denn es ist zu viel deutsches Wesen drin, das sie nicht mag.“ Er schloß ein Fach seines Schreibtisches auf,

Zur Verabreichung steht sodann der Antrag von Kleist-Regow auf Abänderung des § 22 Abs. 1 der General-Synodalordnung, der wie folgt gefaßt wird: „Der Vorstand besteht aus einem Vorsitzenden, aus einem Stellvertreter desselben und aus fünf Beisitzern. Es werden fünf Erlahmänner gewählt, welche bei Verhinderung von Mitgliedern des Vorstandes in diesen berufen werden. Scheiden bei nicht versammelter Synode sowohl der Vorsitzende als sein Stellvertreter aus, so wählen die Beisitzer unter sich einen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter.“

Es folgt die zweite Verabreichung des Kirchengesetzes, betr. die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Geistlichen. In der Generaldebatte legt Geh. Rath v. Bock (Halle) nochmals den Standpunkt der Majorität der Kommission dar. Derselbe habe bei dem Mangel sicherer finanzieller Unterlagen und bei der Unsicherheit, in welcher die Frage der staatlichen Zuschüsse zu dem betreffenden Reliktenfonds schwebte, zu einem non liquet kommen müssen. Die Kommissionsmajorität habe es nicht für angemessen erachtet, in dieser wichtigen Frage dem Ev. Oberkirchenrath die Verantwortlichkeit allein zu überlassen und auf die Loyalität des Landtages, also einer außerhalb der kirchlichen Vertretung stehenden Körperschaft, zu vertrauen. Da es indeß der Wunsch der Synodalmitglieder zu sein scheint, in dieser Angelegenheit ein Resultat mit nach Hause zu nehmen, und die staatlichen Organe gewiß dafür sorgen werden, daß die General-Synode sich noch öfter als einmal mit diesem Gegenstand zu beschäftigen haben wird, so habe er gegen eine en bloc Annahme der Vorlage nichts einzuwenden. — v. Levetzow erklärt, daß sein Kopf mit keinem Herzen selten in einem solchen Konflikt gewesen, wie in diesem Falle. Die Majorität der General-Synode habe die Abicht, nur ihrem Herzen zu folgen; er für seine Person könne sich aber nicht entschließen, auf's Unerwartete hin einen Wechsel auf die Zukunft auszustellen, über dessen Einlösung gar keine Garantien vorlägen. — Syn. v. d. Goltz bittet nochmals, das Gesetz mit Rücksicht auf seine treffliche Durcharbeitung anzunehmen. — In der Spezialdiskussion werden zu einzelnen Paragraphen noch von verschiedenen Seiten Amendements gestellt, welche jedoch nach längerer Verabreichung fast durchweg abgelehnt werden. Das Gesetz wird in zweiter Lesung mit großer Majorität im Ganzen angenommen.

Es folgt ein Antrag des Syn. Dr. v. Bodelschwingh, welcher lautet: Synode wolle den Ev. Oberkirchenrath ersuchen: 1) Die kirchlichen, Konfessionen zu veranlassen, daß sie die ihnen unterstellten Geistlichen, welche das Gesetz vom 30. Juli 1880 nicht durchführen und gegen evangelische Nunturien, welche das Verprechen katholischer Kindererziehung geben, die gebotene Kirchenzucht nicht üben, zur Kirchenzucht ziehen; 2) die Geistlichen der Gemeindefürsorge (resp. Presbyterien) zu autorisieren, den evangelischen Ehegatten, welche dieses Verprechen gegeben haben und trotz aller seelsorgerischen Einwirkung und trotz aller gegen sie angewandten Kirchenzucht ihre Kinder der römischen Kirche zuführen, die evangelischen Ehren beim Begräbniß zu verweigern. — Der Antragsteller v. Bodelschwingh weist darauf hin, daß zwei Drittel aller Kinder aus gemischten Ehen zur katholischen Kirche übergeführt werden; meist werde auf dem Sterbebette dem Vater oder der Mutter ein hierauf bezügliches Verprechen abgenommen und die reine Menschenliebe führe dahin, die Gemeindeglieder von diesen Folterqualen und Seelenqualen zu erlösen. Er hoffe die gemischten Ehen, welche zu einer solchen Verurtheilung geführt werden, aber fast immer hohe Seelenqualen zu handelt. Unter Kaiser, der doch gewiß große Barmherzigkeit hat, schloß einen Offizier von der Armee aus, welcher als Protestant seine Kinder katholisch taufen lasse. Man müsse ihm jenes entsehlende Folterwerkzeug aus den Händen nehmen, indem man darauf hält, daß alle Pastoren ihren Pflichten auf Ausübung der Kirchenzucht gegenüber solchen ungetreuen Glaubensgenossen streng nachkommen und den Letzteren event. die kirchlichen Ehren beim Begräbniß verweigern. Seine Bitte gehe deshalb dahin, den Antrag möglichst einstimmig anzunehmen, und er glaube, daß sich auch die Katholiken, welche nach Erlösung von dieser Seelenqualen freuten, darüber freuen. — Syn. Beschluß erklärt sich mit der Tendenz des Antrages ganz einverstanden und stellt einen reaktionellen Verbesserungsantrag. — Syn. Gen.-Superintendent Dr. Baur empfiehlt gleichfalls bringend den vorliegenden Antrag und klagt über den Mangel an ev. Mannhaftigkeit; das zeige sich darin, daß so viele Männer um ihrer Frauen willen ihren evang. Glauben aufgeben und sich so zum Sklaven äußerer, erblicher, psychischer Verhältnisse machen. An die evangelische Männerwelt müsse deshalb eine laute Mahnung zur Treue im Glauben ergehen. — Syn. Superintendent Müller (Oberhildesbach) führt aus, daß die bezüglichen Verhältnisse in Westfalen geradezu beklammend für die evangelische Kirche seien. Alle Mittel, welche die dortigen Geistlichen und Kirchenbehörden gegen die römische Annahme, die Nunturien durch eideschwörendes Verprechen bezüglich der Kindererziehung zu binden, unternommen, seien bisher erfolglos geblieben und es sei dringend geboten, daß die evangelische Kirche in diesem Punkte ebenso einig und geschlossen vorgehe wie die katholische Kirche und daß denjenigen, welche in Bezug auf die Kindererziehung ihrem Glauben fortgesetzt im Gesicht schlugen, das kirchliche Begräbniß verweigert werden muß. — Präsident Dr. Hermes erklärt sich mit dem Antrag ad 1) einverstanden, bezweifelt jedoch, daß der evangelische Oberkirchenrath den zweiten Theil des Antrages erfüllen könne, denn die Verabreichung der kirchlichen Ehren gehe über die zur Zeit bestehenden gesetzlichen Fakultäten hinaus und es würde behalben eine Verringerung der Kirchenverfügung notwendig sein. — Syn. König stellt zu Alin. 1 des Antrages das Amendement, das Wort „die Geistlichen“ zu ersetzen durch „die Gemeindefürsorge resp. Presbyterien“, und in Alin. 2 zu fügen: „in Erwägung zu nehmen, unter welchen Umständen die Geistlichen und Gemeindefürsorge resp. Presbyterien.“ — Syn.

nahm eine angefangene Partitur heraus und setzte sich damit an das Instrument. Lange vertiefte er sich in diese bisher vor seinen Freunden sorgfältig geheim gehaltene Arbeit.

„Es geht nicht länger,“ rief er aufspringend und in langen Schritten das Zimmer durchmessend, „ich muß fort, fort von hier! Diese ewig schmeichelnde Luft mit ihrem betäubenden Blüthenhauch erschläft mich; diese leichtfertige Musik ist mir zuwider! Ich brauche die herbe Luft meiner Heimath, wenn ich nicht erstickte, ich brauche Sorge und harte Arbeit, wenn ich mich nicht selbst verlieren soll! Gebt mir deutsche Harmonie, gebt mir deutsche Vorbilder, damit an deren Größe ich mich wieder aufrichte und die Fesseln abstreife, die den freien Flug des Genius aus seiner Höhe zur Erde herabziehen? Heute noch werde ich der Gräfin meinen Entschluß mittheilen. Meine kleine Vorkast mit Hinzuziehung der ausstehenden Honorare für meine letzten Arbeiten werden mir Rückreise und Unterhalt gewähren, bis ich in der Heimath etwas aufgefunden, das einen Mann mit den bescheidensten Lebensansprüchen nährt!“

Von dem plötzlich gefassten Entschluß neu belebt und gehoben, trat er eine halbe Stunde später in die Gemächer der Gräfin ein. Diese war in die Wäsche gefahren; Thea, von einem kleinen Auszug ermüdet, hatte sich auf ihr Schlafzimmer zurückgezogen, und nur Rose war da, den Hausgenossen zu empfangen. Bald saßen die beiden auf dem mit blühenden Myrthen und Orangen besetzten Balkon, schweigend die Blicke auf das Bild gerichtet, das sich vor ihnen ausbreitete. Im Vordergrund der schimmernde Golf mit seinen Inseln und Vorgebirgen, hier die Grotte des Pösilippo, dort das reizende Castellamare, und alles überragend der überall sichtbare Vesuv mit seiner schlanken, zum tief agurnen Himmel aufsteigenden Rauchsäule. Und diese köstlich großartige Natur, welche Staffage bildete sie zu dem geräuschvoll bunten Treiben, das am Strande, wie auf allen Straßen und Plätzen herrschte!

„Haben Sie sich wohl je träumen lassen, Rose, daß Sie dereinst alle diese Herrlichkeit mit eignen Augen schauen würden?“ unterbrach Richard, von der Schönheit der Genexie überwältigt, das Schweigen.

Sie sah, was aus einem Traume erwachend, zu ihm auf. „O, es ist über alle Beschreibung herrlich hier, und

von Bodelschwingh bittet nochmals um Annahme seines Antrages. Jetzt, wo der Kampf immer heftiger wird, dürfe die evangelische Kirche nicht zaghaft sein, daß sie etwa einen oder den anderen Ueberläufer verliert. Die evangelische Kirche bedürfe in heutiger Zeit nicht halbrichter sondern ganzer Männer. — Der Antrag wird hierauf einstimmig angenommen.

Auf der Tagesordnung stehen sodann die Wahlen des General-Synodalvorstandes und General-Synodalrathes. Derselben sind durch die Gruppen vereinbart und werden auf Antrag des Syn. Wiebe en bloc angenommen.

Es werden daher gewählt: I. Zum General-Synodal-Vorstand: Vorsitzender Graf v. Arnim (pos.-unirte Gruppe). Stellvertreter von Kleist-Regow (pos.-un.). Erster Beisitzer: General-Superintendent Dr. Schulte-Magdeburg (pos. un.). Zweiter Beisitzer: Konfistorial-Präsident Hegel (konf. Fraktion). Dritter Beisitzer: Geh. Rath Dr. Schrader-Halle (evangel. Vereinigung). Vierter Beisitzer: Superintendent Müller-Oberhildesbach (pos.-un.). Fünfter Beisitzer: Konfistorialrath Dr. Köstlin-Halle (ev. Verein.). — Erster Erghmann: Reg.-Präsident v. Wedell (pos. un.). Zweiter Erghmann: Graf von Rothfisch und Trach (konf.). Dritter Erghmann: Justizrath Dr. Altmann-Glogau (ev. Verein.). Vierter Erghmann: Hofprediger Schrader (pos. un.). Fünfter Erghmann: Superintendent Dr. Weinhold (konf.).

II. Zum Synodalrath. A. Preußen: 1) Graf Theodor zu Stolberg-Wernigerode (pos. un.), Stellvertreter: General-Superintendent Dr. Gans-Königsberg (pos. un.); 2) Superintendent Döbelte-Danzig (evang. V.); 3) Superintendent Kretschmer-Königsberg (evang. V.); Stellvertreter: Vic. Filsberger (evang. V.). — B. Brandenburg: 1) Pfarrer Taubert-Gulow (konf.), Stellv.: Pastor Wehrendt (konf.); 2) Hofprediger Stöder (pos. un.), Stellv.: Schulrath Heiber-Franfurt a. O. (pos. un.); 3) Prof. Dr. Ageld (evang. V.); Stellv.: v. Benda (evang. V.). — C. Pommern: 1) Graf v. Zieten-Schwerin (pos. un.), Stellv.: Superintendent Gieseler-Barenwalde (pos. un.); 2) Sup. Dr. Rübeamen-Währingen (konf.), Stellv.: von Holz-Alt-Marin (konf.). — D. Posen: Schulrath Polte-Posen (pos. un.), Stellv.: v. Klipping (pos. un.). — E. Schlesien: 1) General-Superintendent Dr. Erdmann (pos. un.); Stellv.: Pfarrer Olschhausen (pos. un.); 2) Superintendent Leberfischer-Dels (konf.); Stellv.: Vic. Hahn (konf.). — F. Sachsen: 1) Superintendent Pfeiffer (pos. un.); Stellv.: Dr. Gieseler (pos.); 2) Superintendent Holzheuer (konf.); Stellv.: Graf v. Wartensleben (konf.); 3) Konfistorialrath Schott (evang. V.); Stellv.: Oberbürgermeister Voetticher-Magdeburg (evang. V.). — G. Westfalen: 1) Graf von Wedell (pos. un.); Stellv.: Kommerzienrath Delius-Bielefeld (pos.); 2) Superintendent Hudergermer (konf.); Stellv.: Frhr. v. d. Red (konf.). — H. Rheinprovinz: 1) Pfarrer Althelt-Wulfrath (pos. un.); Stellv.: Dr. Fromme (pos.); 2) Superintendent: Dr. Gertschich (evang. V.); Stellv.: Geh. Rath Melch-Solingen (evang. V.).

Hierauf sind im Synodalvorstand resp. in der Reihe der Erghmänner vertreten: die Freunde der positiven Union mit 6, die konfessionelle Fraktion mit 3, die Gruppe der evangelischen Vereinigung mit 3 Mitgliedern. Unter den Mitgliedern des Synodalraths und deren Stellvertretern befinden sich: 16 Vertreter der Freunde der positiven Union, 10 Mitglieder der konfessionellen Fraktion und 10 Vertreter der evangelischen Vereinigung.

Damit ist die gesammte Tagesordnung der General-Synode erledigt und der Präses Graf Arnim verbindet mit der Ueberlieferung über die Geschäfte den wärmsten Dank des Präsidiums. Es sei wieder ein Abschnitt in unserem kirchlichen Leben durch die Beschlässe der Synode vollzogen, welcher der Kirche gewiß zum Segen gereichen würde. Auf den schließlichen Dank des Präses an den Evangelischen Oberkirchenrath und seinen Präsidenten erwidert Präsident Dr. Hermes in warmen Worten: Der Dank des Vorsitzenden für die sorgfame Vorarbeit der Kirchengesetze gebühre nicht ihm, sondern den sämtlichen Mitgliedern des Oberkirchenraths. Er sei bereits dankte der General-Synode für die treue Hingabe, mit welcher dieselbe ihr gewaltiges Arbeitspensum erledigt habe. Die Würde, welche einer großen Kirchenversammlung eigen sei und die Weihe, welche täglich über die Mitglieder gebreitet wurde, habe die Verhandlungen begleitet und die Arbeiten der Synode segensvoll gestaltet. Hierauf schließt Syn. Dr. Schrader den Dank der Synode für die Geschäfts-führung des Vorsitzenden und des Bureaus und mit diesem Hoch auf den Kaiser und den Segensspruch endigen die Verhandlungen der zweiten ordentlichen General-Synode am 2^{1/2} Uhr.

(Die nächste Volkszählung.) Je näher die Frist für die Volkszählung kommt, um so mehr sind die oberen Behörden bemüht, rathend, belehrend, mittheilend und be-nachrichtigend aufzutreten. Namentlich wird darauf hingewiesen, daß die Ergebnisse der Volkszählung zunächst die Veränderungen in der Volkszahl und der Zusammensetzung der Bevölkerung nach Alter, Geschlecht, Familienstand und Beruf feststellen und die Fort- und Rückschritte einzelner Landestheile in volkswirtschaftlicher Beziehung deutlich erkennen lassen. Für die Erforschung des Einflusses örtlicher Schädlichkeiten auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung, für die Feststellung der allgemeinen Sterblichkeitstendenz und somit auch die Berechnung der Sätze der für das öffentliche Wohl so wichtigen Wittwen-, Lebens- und ähnlichen Versicherungsanstalten bilden die Ergebnisse der Volkszählung eine unentbehrliche Grundlage, sie gewähren ferner werth-volle Aufschlüsse über die Bedeutung der einzelnen Be-

doch meine ich, es würde mir daheim besser werden. Ich weiß wohl, ich bin recht undankbar: die Frau Gräfin ist stets so gütig gegen mich, und vollends Komtesse ist ein Engel, aber —

Er blickte sie überrascht und prüfend an. In der That, die blauen Augen erschienen nicht mehr so lachend, das niedliche Stumpfnäschen schaute nicht mehr so fest in die Welt, und die vollen runden Wangen hatten von ihrem früheren Gloriet viel eingebüßt. „Rose, sind Sie krank?“ frug er theilnehmend.

Wie that ihr dieser Ton seiner Stimme so wohl, so wohl! Sie hätte ausgerufen und davonstürzen mögen, um einer Nähe zu entfliehen, in der sie sich doch auch wieder wie festgebannt fühlte. Was war nur unter dem hominigen Himmel Neapels aus dem munteren Rinde der Thüringer Berge geworden?

„Aber, Rose, Sie sind wirklich krank“, konstatierte Richard, ihre Verwirrung wahrnehmend; „ich selber sehe, daß Sie verändert sind und werde Ihnen morgen den Arzt senden.“

„Nein, nein,“ wehrte sie lebhaft, „krank bin ich gewiß nicht; es ist wohl nur die Sehnsucht nach dem Vater, das Heimweh.“ Und dabei hingen sich ein paar Thränen in ihre Wimpern, die jetzt wie ein paar helle Thautropfen in den Kelch der Rose herabsielen, die Thea mit den Worten: „Der Rufe die Rose.“ mit feinfühlernden Fingerstippen an der Brust des Mädchens befestigt hatte.

Das Heimweh! Also auch dieses junge Wesen hier, das er, Kopf und Herz von anderen Dingen erfüllt, bisher so wenig beachtet hatte, war kein vollkommen glückliches. Auch diese Brust seufzte unter Neapels strahlendem Himmel und sehnte sich aus all der sie umgebenden Pracht und Herrlichkeit in die gewohnten bescheidenen Verhältnisse der deutschen Heimath zurück. Richard erschien es in diesem Augenblick rein unbegreiflich, daß er sich bisher des lieblichen Nachbarskindes aus der Heimath hier in der Fremde so wenig angenommen und gar keinen Zweifel in sich hatte aufkommen lassen, daß daselbst ein göttlich wundervolles Dasein führen müsse. Nun fand er sich vom Gegenheil überrascht, und Gewissensbisse regten sich in ihm.

(Fortsetzung folgt.)

völkerrückläufigen gesellschaftlichen die Erwerbsfähigen lichen Unterrichtskenntnisse, sowie die genaue Feststellung der Wichtigkeit. In nisses wird die vorzugweise des Zweck der der auch für prakt. Deshalb sind die Mennoniten, Jy dicken, lutherisch solche zu bezeichnen. * Braunschweig. Post Is theilte die Abrecht einen G habe. Nachmitt. vorstände und Empfangsfeierlich. Bahnhöfe aus. befordern, auf die städtischen Vereine, Kriegervereine, die Handelskammer die Schützen, die Sitzung des Lan Wrisberg über Albrecht. Landta. Soch auf den n. Versammlung zu. Wien, 28.

jagen, Serbien be. es halte den n. Wahrung des F. machte seiner Lo.

* London. Ein Telegramm sagt, in Manchu sei ermordet. Zu

Local. * Siegen, 2. wahl) wurden v. g. 1. 1. A. 2.

3.

II. 1.

2.

3.

III. 1.

2.

3.

IV. 1.

2.

3.

V. 1.

2.

3.

VI. 1.

2.

3.

VII. 1.

2.

3.

VIII. 1.

2.

3.

IX. 1.

2.

3.

X. 1.

2.

3.

Siegen, 25. Wiesenkultur t. forger Ueberkreid. So find denn vorläu. und von Seiten der 500 M., zusammen Befolgung eines Wi. selben soll baldhin. tragen, den Sinn u. den Eigenthum so au. fördern.

B. Siegen, 2. neuen Bahn.) D. soweit vorüber, und tag zu einem Ausflu. Weg als Pfad verp. Da den nach Die

einiges Antrages.
angelische Kirche
n Leberläufer
Zeit nicht halt-
ed hierauf ein-
n des General-
ben sind durch
es Syn. Wiefe

Graf v. Arnim
kow (pol.-un.).
ke-Magdeburg
f Hegel (konf.).
Schneider-Kalle
ndent Müller-
rath Dr. Dr.
Reg.-Präsident
Nathrich und
tman-Glogau
ader (pol. un.)
(konf.).

edor zu Stol-
uperintendent
Hevelte-Danzig
rg (evang. B.).
andenburg: 1)
ehrends (konf.);
eiber-Frank-
B.). Stellv.:
ieten-Schwerin
un.); 2) Sup.
ly-Mt-Marin
n.). Stellv.: v.
rnt. Dr. Grd-
n.) 2) Superin-
(konf.). — F.
Dr. Gifelen
Graf v. War-
B.); Stellv.:
). — G. West-
ommerzienrath
meier (konf.);
nz: 1) Pfarrer
(konf.); 2) Superin-
nd. Reg.-Rath

Reihe der Gr-
on mit 6, die
angelischen Ver-
des Synodal-
Vertreter der
konfessionellen
gung.

erallsynode er-
der Ueberficht
iums. Es sei
die Beschlässe
egen gereichen
Evangelischen
Präsident Dr.
enden für die
t ihm, sondern
Er seinerseits
welcher dieselbe
Würde, welche
Beide, welche
Verhandlungen
tet. — Hieran
die Geschäfts-
reisachen hoch
Verhandlungen

er die Frist
nd die obere
end und be-
arauf hinge-
zunächst die
ammensetzung
ienststand und
tte einzelner
e deutlich er-
es örtlicher
Bevölkerung,
tägliche und
as öffentliche
nlichen Ver-
Bolszählung
erner werth-
ngeluen Be-

werden. Ich
u Gräfin ist
tasse ist ein
In der That,
achend, das
eck in die
a von ihrem
Sie frant?"

io wohl, so
mdgen, um
auch wieder
sonnigen
r Thüringer

ierte Richard,
e, daß Sie
rt fenden.
ich gewiß
ater, das
Thrancken
Thautropfen
den Worten:
getzigen an

Wesen hier,
füßt, bisher
glückliches.
dem Himmel
Bracht und
pakt und
diesem
des lieblichen
Freunde so
n sich hatte
munisches
Gegentheil
n.

Bevölkerungsklassen im Gesamtleben des Staats und die ge-
sellschaftlichen Verhältnisse, über den leiblichen Zustand und
die Erwerbsfähigkeit der Einwohner. Auch für den öffent-
lichen Unterricht und die Einrichtungen der Religionsbe-
kenntnisse, sowie endlich für die Finanzlage des Staates ist
die genaue Feststellung der Bevölkerungszahlen von äußerster
Wichtigkeit. In Bezug auf die Frage des Religionsbekennt-
nisses wird die genaue Bezeichnung des Sonderbekenntnisses
vorzugsweise der Protestanten dringend gewünscht, weil der
Zweck dieser Anordnung dahin geht, die Zählungsergebnisse
auch für praktische kirchliche Zwecke nutzbar zu machen.
Deshalb sind die Alt- oder Separatlutheraner, Herrnhuter,
Mennoniten, Irvingianer, Baptisten, Presbyterianer, Metho-
disten, lutherisch, reformirt, unit, altreformirt, deutlich als
solche zu bezeichnen, nicht aber als evangelisch einzutragen.

* Braunschweig, 27. Okt. (Zu bel.) Oberbürgermeister
Pockls theilte heute den Stadtvorordneten mit, daß Prinz
Albrecht einen Einzug für den 2. oder 3. November zugesagt
habe. Nachmittags, nach stattgehabter Sitzung der Vereins-
vorstände und Korporationen, wurde Näheres über die
Empfangsfeierlichkeiten beschlossen. Der Festzug geht vom
Bahnhof aus. Dort findet Empfang durch die Landes-
behörden, auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz Empfang durch
die städtischen Behörden. Später bilden sämtliche Gesangs-
vereine, Kriegervereine, die Feuerwehren, der Bürgerverein,
die Handelskammer, die kaufmännischen Vereine, die Innungen,
die Schützen, die Schuljugend u. — 28. Okt. In der heutigen
Sitzung des Landtags berichtete Staatsminister Graf Götz-
Wrisberg über die Audienz der Deputation beim Prinzen
Albrecht. Landtagspräsident Veltheim brachte ein dreifaches
Hoch auf den neugewählten Regenten aus, in welches die
Versammlung und die überfüllten Tribünen einstimmten.

* Wien, 28. Okt. (Aus Serbien.) Belgrader Zeitungen
sagen, Serbien versicherte auf die Kollektivnote der Volschaster,
es halte den Berliner Vertrag heilig und werde alles zur
Wahrung des Friedens aufbieten. Es hoffe, daß die Groß-
mächte seiner loyalen Haltung Rechnung tragen werden.

* London, 28. Okt. (Die birmanische Frage.)
Ein Telegramm der Daily News aus Kalkutta von gestern
sagt, in Mangan gehe das Gerücht, der König von Birma
sei ermordet. In Mandalay sei eine Revolution ausgebrochen.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 29. Okt. (Bei heutiger Wahlmänner- wahl) wurden nachstehende Herren gewählt:	
Bez. I. 1. Abth.	Herren Credé, conr. Aug. Keller.
2. "	Friedr. Steinfelder, Dr. V. Al- baum.
3. "	Kaufm. Fr. Schneid, Herm. Neusch jun.
II. 1. "	Heinr. Holzklau, Fritz von Kaesfeld.
2. "	Bergm. Hundt, Färber Wilh. Blecher.
3. "	Franz Wegner, Lithograph Heinr. Grimm.
III. 1. "	C. Buchholz, Heinr. Braun.
2. "	Schreiner. Peter Naumann, Schreiner. Jaf. Giebler.
3. "	Gerber Herm. Teis, Fenster- macher Wilh. Bender.
IV. 1. "	Clem. Klein, Kaufm. Heinr. Schneid.
2. "	Lederfabrikant Herm. Berg, Rentmeister Schwarz.
3. "	Anstreichermeister Ant. Fröh. Andreas Spies.
V. 1. "	Otto Mattner, Stadtrath Dresler.
2. "	Carl Dry, Amtsr. Seyberth.
3. "	Rendant A. Fr. Schneider, Friedr. Spies.
VI. 1. "	Sanitätsrath Dr. Bogel, Carl Schleisenbaum, Rathhammer.
2. "	Bergtrath Verlach, Wilhelm Montanus.
3. "	Kanzleir. Krippendorf, Lehrer Hingpeter.
VII. 1. "	Comm. = Rath Oeschelhäuser, Rentner Dr. Ernst.
2. "	Bürgermeister Delius, Rech- nungs Rath Manger.
3. "	Verwalter H. Sturm, Lehrer Berthold.
VIII. 1. "	Louis Dienenthal, Stadtvor- ordener Heinr. Harbt.
2. "	H. A. Waldrich, Herm. Fleider.
3. "	Betriebsführer L. Müller, Führer. C. Hermann.
IX. 1. "	Mattschneider Marx, Heinr. Gimbel.
2. "	Direktor Dr. Tägert, Bau- unternehmer G. Schneider.
3. "	Lehrer Laas, Schreinermeister Heinr. Lang.
X. 1. "	Lehrer Freund, Witth J. G. Debus.
2. "	Polizei = Sergeant Stockfisch, Witth Joh. Schmidt.
3. "	Kreis = Sekretär Lerpmann, Fabrikant Herm. Ag.

— Siegen, 25. Oktober. (Die Verbesserung unserer
Wiesenkultur) bildet mit Recht den Gegenstand eifrigster Für-
sorge unserer Kreisvertreter und aller Derjenigen, welche sich um
die Hebung der Landwirtschaft des Siegtals verdient machen.
So sind denn vorläufig auf drei Jahre aus Kreismitteln 1000 M.
und von Seiten der landwirtschaftlichen Wirtshäuser zu Oberpleis
500 M., zusammen also 1500 M. jährlich bereit gestellt, um zur
Verbesserung eines Wiesenbaumeisters zu dienen, der zugleich an der
Winterkurse zu Oberpleis zu unterrichten hat. Die Anstellung des-
selben soll baldmöglichst erfolgen und wird zweifelsohne dazu be-
tragen, den Sinn und die Fähigkeit für die Verbesserung der für
den Siegtal so außerordentlich bedeutsamen Wiesenkulturen zu
fördern. (G. 3.)

B. Siegen, 29. Okt. (Nach Daaden und auf der
neuen Bahn.) Die Zeit der Landpartien ist für dieses Jahr
sofort vorüber, und doch laßt uns noch jeder halbwegs schöne Son-
tag zu einem Ausflug in Berg und Wald, ehe Schnee und Eis so
den Weg als Pfad verperren. Ein Spaziergang von Siegen aus über
Daaden nach Biersdorf, der neuen Bahnstation, war das

Programm für letzten Sonntag; ein etwas weiter Weg, im Hinblick
auf begleitende „kleine Gesellschaft“, aber doch noch recht wohl in
den Grenzen der Möglichkeit liegend. Um 10 Uhr Morgens ging's
dann bei leiser trübem Himmel nach Giefersfeld, von dort über
die steil aufsteigende „Schranke“, über den Höhenzug zwischen Giefers-
feld und Hellerthal, dann durch einen engen Giefersfeld zum Wegweiser
unweit Herdorf. Wir verließen den richtigen Weg und gelangten
schließlich nach 1 Uhr mit bedenklich turendem Magen nach Ders-
bach, wo uns in der Gerhards'schen Wirthschaft eine kleine Ab-
schluszgastung auf den Hunger geleistet wurde; die völlige Be-
gleitung der Rechnung erfolgte bei Zöllner in Struthütten.
Von diesem Ort aus begann der interessantere Theil unserer Partie:
der Aufstieg zum Hohenfelsbachstopf. Ein zunächst wenig
günstiger Weg bestet sich rasch und kann auf der Höhe des Berges
anmuthig genannt werden; man steigt auf ihm ganz mählig an,
ohne das nächste Ziel der Wanderung, die Wapstuppe des Ge-
birges, zu erblicken. Endlich, schon in nächster Nähe, taucht diese vor
uns auf, von der kleinen Begleiterschaft mit freudigem Rufe begrüßt.
Herbstliche Stille herrscht hier oben. Drosseln, Meisen und Roth-
kehlchen huschen über den Pfad oder zwischendurch leise im Busch, hoch
über uns zieht ein Raubvogel seine Kreise. Hagebutten glänzen in
fatem Roth, blaue Schlehen, die Erzeuger saurer Geckster, hängen
am blätterlosen Dorn, und der wenig veredelte Kinderbaum er-
klärt sie sogar für „fisch“, vergilbte Wolfsmilchstauben, eine in der
Umgebung Siegens unbekannte Giftpflanze, stehen gruppenweise
umher. Noch sind wir nicht an dem Gebirgsfeg, die Aussicht aber
wäre schon hier bei klarer Luft wunderfroh zu nennen. Immerhin
erkennen wir drüben die Höcker der Kirche und die verschiedenen Höhen-
züge der ganzen Umgebung; unser impetanter Nachbar zur Rechten
ist der unter dem Namen „Waldscheid“ bekannte, mit dunklen Tannen
bestandene Berg. Ueber eine mit Tannenzweigen besetzte Höhe hinweg,
dann durch einen Erlensbusch mit schlammigen Pfaden erreichen wir
den Fuß der Kuppe und den ersten, schon wieder mit Bäumen be-
standenen Steinbruch; prachtvoller Eichen Klettert überall empor.
Droben winken die gemaltigen Wapstuppen eines neueren, doch
gleichfalls nicht mehr im Betriebe befindlichen Bruchs. Malerisch
schön wirkt diese Partie, die dichtgedrängten Steinwänden, durch um-
gestürzte Säulen unterbrochen, im Vordergrund ein stumper Wapst-
feg, dahinter, mächtig aufragend, einige Kiefernspitzen, einer Kanzel
in barocker Form ähnelnd. Diese einzelstehenden Säulen sollen,
wie man sagt, im Winde erklingen. Mit Staunen und lebhaftem
Interesse betrachtet man das seltene Gebilde der Natur und denkt
der Jahrtausende, die entschwunden sind, als die Kuppe, feuerflüssig,
von gewaltigen vulkanischen Kräften durch das Schiefergebirge aus
der Tiefe emporgehoben wurde. Auf einem Pfade über Steingeröll,
dessen Erstklimen große Vorstiege erfordert, gelangen wir nach dem
flachen Plateau der Kuppe, die, wie möchten sagen: leider! dem
Betriebe der Hauerwirtschaft dient, so wenig sie auch einbringen
mag, und so sehr eben diese Stelle geeignet erscheint, mit den um-
herliegenden Steintrümmern, mit Haudekraut und Epheu einen sich
höchster Romanistik zu bilden. Neben hoch Geschichte und Sage sich
mit poetischem Schimmer um diesen Höhenpunkt unseres Landes, im
grauen Alterthum die Stätte der Stammburg der Herren von
Selbach, nach historischen Quellen wohl mit der schimmigen Raub-
ritter und Wegelagerer ihrer Zeit. Bekanntlich verfiel unter dem
kriegerischen Erzbischof von Trier, Balduin von Lüttelstein, die
wilde, wüste Herrlichkeit des Schlosses; es wurde von Grund aus
gebrochen und zerstört; nach langer Belagerung, meldet die eine
Ueberlieferung, ohne eine solche, die andere: die Inassen sollen
das Schloß, wohl aus Furcht vor dem Galgen, den der streitbare
Kirchenfürst bei seinen Zügen gegen die Raubhirscher mit sich zu
führen pflegte, vor Antritt der Belagerung verlassen haben. Ueber
fünf Jahrhunderte schon sind seit der Zerstörung verfloßen, kein
Wunder, daß fast die letzten Spuren der Wüste verschunden sind,
daß nur ein mit Steinen nach und nach gefüllter, aber heute noch
Wasser führender Brunnen, sowie eine Gruppe geschichteter Steine
in Nähe eines trigonometrischen Thürmchens den Standort des
Schlosses vermuthen lassen. Wie prächtig würde eine Ruine diese
schöne aller Berggruppen des Siegerlandes krönen, wie lohnend er-
scheine auf diesem Punkte die Errichtung eines alterthümlich ge-
stalteten Aussichtsturms, zu dem ja das soliteste Material an Ort
und Stelle vorhanden! — Noch fernere Brüche fallen von der Kuppe
steilab, namentlich nach der Daabener Seite im Betriebe; ein Wan-
dern im Dunkeln könnte verhängnisvoll werden. Wir verweilen
eine halbe Stunde da droben und möchten den Besuch des Berges
allen empfehlen, die diesen Höhenzug sich noch nicht verschafft. Dann
steigen wir gen Daaden hernieder, zunächst über Steingeröll und
Schlamm im wenig angenehmen Wechsel, dann über besseren Pfad.
Ungemein freundlich und stattlich präsentirt sich der Ort von der
Höhe des Berges, auf Wiesenmatten und Gartengrün liegend, von
Feldern und Hochwald begrenzt. Größere hervorragende Gebäude
und die Sauberkeit fast aller Häuser geben dem Orte ein städtisches
Ansehen. Und freundlich, wie der Ort, so fanden wir auch seine
Bewohner bei unserem etwa einstündigen Aufenthalt. Eine Sehens-
würdigkeit der Umgebung Daadens, die Schloßruine Friedewald,
konnten wir leider der vorgerückten Zeit wegen nicht mehr in Augen-
schein nehmen; hoffentlich ein Andermal! — Schon im abendlichen
Dunkel ging's dann nach Biersdorf, den letzten Zug nach Biers-
dorf zu erreichen. Der Karm und Jubel am Stationsgebäude, wo
sich ansehend ganz Jung-Viersdorf ein Stelldichein gegeben, ent-
sprach erquickend der Freude über die neue Ergrünung. Waren
es doch weitaus nur Kenner, die das Gebäude umlagerten. Mit
leidlich bestem Zuge fuhren wir ab, hielten bei den Stationen
Dreisbach und Schuchbach an, und nahmen bei letzterer Station
ein häuslich vergnügter Sonntagszöger auf, die während der Fahrt
ihre munteren Vieder erhalten ließen. An Fels-, Wald- und Felsen-
vorüber, so gut es der schwache Lichtschein erlaubte, ließ, wen-
det sich die Bahn bei dem Dorfe Alsorf rechts hinüber auf die Deut-
scheiner Aue, gleich hinter dem ersten Tunnel auf der Strecke
Biersdorf-Herdorf. Wir durchfahren denselben, dann ertönt, nach im
Gefolge der halbstündigen Fahrt, das Signal für den nächsten
Biersdorf, wo eine kleine Pause des Wartens bis zum Einlaufen
des Zuges von Gießen eintritt. Eine zweite halbstündige Fahrt
bringt uns nach Siegen zurück. Die Fuhwanderung hatte sich über
annähernd fünf Wegstunden erstreckt, was man aber die Müdig-
keit gegen die genussreichen Stunden ab, so lag der Vortheil ganz
entschieden auf Seite der letzteren. — Mit dem bald zu erwartenden
Weiterbau der neuen Bahnlinie nach Daaden, wird dieser seither
etwas abseits des Verkehrs liegende Ort ohne allen Zweifel ein
lohnender Zielort vieler Vergnügungspartien aus dem Sieg- und
Hellerthale werden.

Vermischtes.

— Paris, 26. Okt. (Verschüttet.) Die Steinbrüche von
Chancelade bei Périgueux sind eingestürzt und haben das auf dem
Hügel erbaute Dorf mit fortgerissen. Zwei Vorübergehende wurden
getödtet, acht Arbeiter des Steinbruchs, sowie viele Einwohner des
Dorfes wurden verschüttet.

— Paris, 23. Okt. (Virtuose.) Im Justiz-Palaste hatte
gestern der Geschäfts-Agent Galos den Verkauf eines kleinen Hauses
zu leiten, das einer stark verschuldeten Arbeiterin von Montreuil,
Frau Raiffier, gehört. Die Gläubiger waren vollständig erschienen
und die Versteigerung hatte begonnen, als Frau Raiffier rasch an
Galos herantrat, aus dem Korb ein Fläschchen zog und ihm den
Inhalt desselben — es war natürlich Vitriol — ins Gesicht warf.
Der Mann stieß ein fürchterliches Geschrei aus und fiel den ihm
umstehenden Personen in die Arme. Sein Gesicht ist ganz verbrannt,
es bildet nur noch eine entzündete Wunde, das rechte Auge ist ver-
loren, das linke schwer gefährdet. Der Anwalt Ducloux, der neben
Galos stand, kommt mit einem verbrannten Ohr davon, einige der
Gläubiger und Kaufleute konnten froh sein, daß nur ihr Kleider
Schaden litten. Der Verwundete wurde nach dem Hotel Dieu ge-
bracht, wo er eine sehr schlechte Nacht gehabt haben soll, und Frau
Raiffier verhaftet. In ihrem Korb fand man noch einen mit sechs
Augeln geladenen Revolver, mit dem sie angeblich ihrem eigenen
Leben ein Ende bereiten wollte.

— (Eine fromme Familie.) In Augsburg wurde in der
vorigen Woche vom Schwurgerichte Verhandlung wegen eines Mor-
des geführt, der im schauerlichen Einvernehmen einer ganzen
Familie, der Frau, der Schwiegermutter, der Schwägerinnen und
des Schwagers des Ermordeten von einem gebundenen Mörder be-
gangen ward. Beim Ausgange zu der gräßlichen, seit lange ge-
planten That befreizten sich die Verbündeten und besprengten sich
mit Weiswasser. Nach dem Morde verrichteten sie gemeinschaftliche
Dankgebete neben dem blutenden Leichnam, den sie auf den Bahn-

körper warfen, damit er vom Dampfzuge zertrüffelt werde. Der
Mörder selbst ist in der Untersuchungshaft gestorben, nachdem er
ein reines Geständnis abgelegt; für Essen und Trinken und einen
Sünderlohn von wenig über hundert Mark, den er nicht einmal
erhielt, hatte er sich herbeigelassen einen ihm ganz fremden Mann,
der ihm nie etwas zuleide gethan, förmlich zu erschlagen. Eine der
Schwägerinnen des Ermordeten, die diesen durch ihren Genuß ver-
abredeterweise dem Mörder kennzeichnete und verrieth, ist dem Wap-
stuppe verfallen und makte in die Irrenanstalt aufgenommen werden.
Die Frau des Ermordeten und deren als frommste Beschwoer und
Kirchenläuferin bekannte Mutter, welche letztere die geistige Urheberin
des ganzen teuflischen Planes gewesen zu sein scheint, wurden vom
Schwurgericht zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt.

— (Im Hotel.) Ein Engländer sitzt mit der Uhr in der Hand
auf seinem Bett: „6 Uhr und noch immer kommt Niemand mich
wischen. Ich werde schließlich noch den Zug verpassen!“

— (Ein Trinker.) dem man mit Weintrauben aufwartet:
„Ich danke, ich nehme den Wein nie in Pilsenerform zu mir.“

Landwirthschaftliches.

Weilburg, 26. Oktober. (Landwirthschaftliche Ver-
sammlung.) Heute fand unter dem Vorstehe des Landraths von
hier, Herrn Grafen v. Schwerin, in Oberzeuzheim die Herbstver-
sammlung des V. Bezirks des Vereins Nassauischer Land- und
Forstwirthschaft statt. Die Betheiligung an dieser Versammlung war
verhältnismäßig gering. In seiner Eröffnungsansprache motivirte
der Vorsteher die Wahl des Ortes und gab seine Bedauern
darüber Ausdruck, daß der Direktor der Kgl. Lehranstalt für Obst-
und Weinbau zu Geisenheim, Herr Goethe, welcher einen Vortrag
über „Obstbaumzucht im allgemeinen“ übernommen haben, nicht er-
schienen sei. Derselbe war nach einer später eintreffenden Depesche
plötzlich verhindert worden, sich seiner Aufgabe zu entziehen und
will in der Frühjahrsversammlung den Vortrag halten. Eintretend
in die Tagesordnung, wurden zunächst mehrere dem Vereinsdirek-
torium gemachte Offerten in der Lieferung von Steinbühnen und
Kainit zur Kenntniss der Versammlung gebracht. Als äußerst
günstig wurden von Herrn Generalsekretär Müller aus Wiesbaden
die Bedingungen für den gemeinschaftlichen Bezug von Kainit
aus den Salzbergwerken Staßfurt durch Vermittelung des Vereins
nassauischer Land- und Forstwirthschaft bezeichnet. Der Centner fei-
gemahlene Kainits (23% schwefelsauren Kali = 12,4% reinen
Kali enthaltend) stellt sich frei Wagon Staßfurt ercl. Sauf auf
81 Pfg. Auch der Bezug des Steinfalzes (96% Chlorhydrat ent-
haltend) ist für die Vereinsmitglieder so ungemein günstig, daß die
Landwirth in ihrem eigenen Interesse zahlreiche Bestellungen
machen werden. Daß die Krämer und Händler deswegen kärm
schlagen, ist begreiflich, wenn aber man 50% billiger garantirt Waare
kaufen kann, darf man sich daran nicht kehren. Die Herren Bürger-
meister des Bezirks werden beauftragt, Bestellungen zu sammeln
und diese an den Vorstehenden gelangen zu lassen. — Statutenge-
mäßig treten dieses Jahr die Herren Fint-Weier, Kaszinger-Hof
Glabach, Monreau-Gubach und Brauns-Windhof aus dem Vor-
stande; dieselben wurden bei der nun folgenden Ergrünungs- und
Ergrünung einstimmig durch Akklamation wiedergewählt. — Hierauf
folgte eine lange und eingehende Besprechung der Prämierungs-
ordnung. Die alte Ordnung von 1874 hatte ihre Mängel, welche zu
vielen berechtigten Klagen führten. Das Vereinsdirektorium richtete
deshalb unter dem 4. Mai l. Jhs. ein Schreiben an die Bezirks-
vereine mit dem Auftrage, Verbesserungsvorschläge zu machen. Unter
Bezirksverein war schon in der Frühjahrsversammlung der Prä-
mierungsfrage insofern näher getreten, als in derselben durch Herrn
Eller Gr von Schupbach der motivirte Antrag gestellt wurde, es
möchte an Stelle der Einzelprämierung die Prämierung von Kolle-
ktionen treten. Es war alsdann eine Kommission gewählt worden
mit dem Auftrage, die Angelegenheit zu prüfen und ihr Gutachten
der Herbstversammlung vorzulegen. Der 1. Theil des Gutachtens,
wonach die Staatssubventionen aufzuheben und die dafür disponibel
gestellten Gelder zum Ankauf von tauglichen Manetieren benutzt
werden sollen, wurde angenommen, dagegen der 2. Theil, der eine
Kollektionsprämierung wünscht, abgelehnt, da es auch nach der jetz-
rigen Ordnung dem Viehzüchter ermöglich sei, für mehrere seiner
Thiere gleichzeitig Preise zu erhalten. An der lebhaften Diskussion
nahmen in hervorragender Weise Theil die Herren: Graf v. Schwe-
rin, Generalsekretär Müller, Wiesbaden, Kreisbirektor Fint-Weier,
Weilburg, Gutsbesitzer Hef-Hof Fautbach, Gutsbesitzer Eller-Schup-
bach und Bürgermeister A. D. Gutt-Hofen. Die alte Prämierungs-
ordnung wurde in vielen Theilen wesentlich verändert. Von den
vielen Änderungen möchten wir nur folgende von allgemeiner
Wichtigkeit mittheilen: Alle Votalschauen finden zu Weilburg, Lim-
burg und Diez statt. Die Zeugnisse für die preiswerthen Thiere
sind im Voraus an den Vorstand und bei Centralisation an das
Direktorium rechtzeitig einzureichen. Der Name des Ausstellers soll
den Preisrichter möglichst geheim bleiben, damit Unparteilichkeit
bei der Preisvertheilung herrsche. Zugochten werden nicht mehr
prämirt. Die seitherigen Preise werden in der Höhe verringert, in
der Zahl aber vermehrt. — Der weitere Gegenstand der Tagesord-
nung betraf einen Vortrag des Generalsekretärs Müller aus Wies-
baden über rationelle Anwendung der Kraftfuttermittel. Redner
wies zunächst die Nothwendigkeit des Zukunfts von Kraftfuttermitteln
auch für den kleinsten Viehstand nach, nannte sodann diejenigen
Stoffe, welche angekauft werden sollten, führte aus, wie der Ankauf
an billigsten zu gelassen habe und kennzeichnete endlich die zweck-
dienlichste Art und Weise der Fütterung selbst. Auf diesen höchst
angenehmen und belehrenden Vortrag näher einzugehen, würde den
uns zur Verfügung stehenden Raum weit übersteigen, deshalb be-
schränken wir uns auf die Vorschriften, welche beim Füttern zu
beachten sind (was uns ganz neu war) und die in folgende Sätze
gefaßt werden können: Das Einweichen der Kraftfuttermittel ist
verwerflich. Man gebe dem Vieh nur reines Wasser (also kein fog.
Getränk!) und reiche ihm alle anderen Stoffe trocken und unverkürzt
(Heu u.). Für seinen Vortrag ertete Redner den Dank der ganzen
Versammlung. — Der Vortrag des verhinderten Herrn Goethe-
Geisenheim wurde auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung
gesetzt. — Zum Schlusse machte der Vorstehende noch Mittheilungen
über die neuangeschaffte Vereinsdarre, welche aus Mangel an der
Hauptdarre — dem Ofen — diesen Herbst leider nicht hätte in Be-
trieb gesetzt werden können. Außer der „Darre“ seien noch eine
Schäl- und eine Ausschneidemaschine angekauft worden. Hiermit
war die Tagesordnung erledigt und schloß der Vorstehende mit
kurzen Worten die Versammlung. Der Aufforderung des Herrn
Generalsekretär an die anwesenden Landwirth, sich als Mitglieder
zu unterzeichnen, leisteten mehrere Herren Folge. Am dem Essen
nahmen etwa 10 Personen Theil.

Handels-Nachrichten.

Siegen, 29. Okt. Die Notirungen in London betragen am 27.
Octr.: Kupfer, Chiliarren 39 L. 15 s. Blei, englisches 11 L.
10 s. spanisches 11 L. 2 s. 6 d. — 11 L. 5 s. Zink niedriger, spec.
Marken 14 L. 5 s. — 14 L. 7 s. 6 d. gewöhnliche 14 L. — 14 L. 5 s.
Silber 47 1/2 Pence. — Zink ruhig, Blei faster.

Die officiellen Notirungen in Paris betragen am 27. October:
Kupfer, erste Marken 106,25 fr., gewöhnl. Marken 104.— fr.,
Stangen und Platten 112,50 fr., best selected 115.— fr., Corococo-
Garkupfer 105.— fr. Blei, gewöhnl. Marken frei Havre 28,25 fr.,
do. frei Paris 29,25 fr. Zink, schles. frei Havre 38,25 fr., andre gute
Marken frei Havre 38.— fr., do. frei Paris 38,25 fr. pro 100 Ko. verzollt.

Breslau, 28. Octr. Zink flau und ohne Umsatz.

Köln 28. Octr. Notirungen der heutigen Metallbörse.
Spiegelisen 43—46 M., deutsches Bessemer Roheisen 43—46 M., do.
weissstrahles Roheisen 40—42 M., Luxemburger Roheisen 30—32 M.,
deutsches Giesseiroheisen Nr. 1. 56—57 M., do. II. 52—54 M.,
do. III. 50—51 M., Stabeisen, Ia Handelsqualität 105—110 M., do.
Feinkornqual. 130—135 M., Winkelleisen 115—120 M., Trägereisen
105 M., Kesselbleche Ia. 150 M., do. Ila. 140 M., Siegner HK-Bleche
145 M. per 1000 kg.; Rohzink 29—31 M., Weichblei 22 1/2—23 M.
per 100kg. Alles frei ab Werk gegen 3-Monats-Bank-Remissen oder
Casse mit 1 1/2% Sonto.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

— Hagen, 29. Okt. Richters Sieg mit 40 Stimmen
Majorität ist zweifellos, das Centrum allein gab den Aus-
schlag.

